

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 12

Artikel: Wider das Macher-Syndrom : der "Fürigen-Kurs" 1982 des SVE :
"Umgang mit Grenzen in der Erziehung"
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider das Macher-Syndrom

Der «Fürigen-Kurs» 1982 des SVE: «Umgang mit Grenzen in der Erziehung»

Als vor mehr als zwei Jahrzehnten der damalige amerikanische Präsident John F. Kennedy nach dem Sputnik-Schock zum Aufbruch zu neuen Grenzen aufrief, war dieser – schnell berühmt werdende – Aufruf nicht bloss an die Wissenschaftler und Techniker der amerikanischen Nation und an Gleichgesinnte von Kennedys Generation adressiert. Die New-frontiers-Message fand Gehör rund um die Welt, und wo immer sie auf Zustimmung stiess, war es entschieden verpönt, über Grenzen anders als verächtlich zu denken. Die Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre unter der studentischen Jugend geläufige Devise «Trau keinem über Dreissig!» oder «Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren» darf man als Ausläufer und als Banalform des Ausdrucks der New-frontiers-Mentalität bezeichnen.

Jedem Fall geht der Hochmut voraus

Inzwischen hat das vom Club of Rome gegebene Signal die Änderung der psychosozialen Grosswetterlage weltöffentlich markiert. Zwar ist die aggressive, herrschaftliche Fortschrittsgläubigkeit noch keinesfalls vom Tisch. Der Anspruch, dass für eine bestimmte Form menschlicher Wissenschaft letztlich kein Ziel unerreichbar sein könne, wird weiterhin eine mächtige Triebfeder bleiben. Diese Triebfeder wird die sogenannte öffentliche Hand auch weiterhin dazu bewegen, die Hinterbacken dieser Wissenschaft liebevoll zu tätscheln. Aber die schärfste Euphorie scheint immerhin gebrochen. Immerhin darf man es heute wieder wagen, von Grenzen offen zu reden und sie ernstzunehmen. Freilich würde ich mich weigern, den erfolgten Wandel einen Umschlag vom Optimismus in den Pessimismus zu nennen. Viel eher wäre da vermutlich das Wort von einer Besinnung – Besinnung auf das menschliche Mass – am Platz. Wer vorschuell einen Absturz in die Untiefen der Ernüchterung diagnostizieren und vielleicht sogar einen reaktionären Rückfall beklagen wollte, müsste sich wohl zuerst an jenes Sprichwort erinnern lassen, welches besagt, dass dem Fall stets der Hochmut vorhergeht.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass sich – aus welchen Gründen auch immer – im Bereich der helfenden Berufe das Macher-Syndrom besonders tief eingenistet hat. Jedoch immerhin: Über Grenzen, über ihr Wesen und über ihren Sinn, kann man wieder reden. Der Blick dafür, dass das Begrenztsein zur Menschlichkeit des Menschen gehört und dass sich hieraus für Alltag und Beruf gewisse Schlüsse ziehen lassen, ist neu geweckt und wieder wach. Das beweist der Erfolg der VSA-Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten. Nicht zufällig widmet Imelda Abbt, im VSA zuständig für Fortbildung und Kurswesen, einen erheblichen Teil ihrer Tätigkeit dem Thema der «Grenzerfahrungen in der Arbeit im Heim». Und auf eben diesem anthropologischen Grundsachverhalt beruht schliesslich auch die Stellungnahme der Kommission Heimerziehung VSA zu den «Grundanforderungen» der SAH.

Tagungsprogramm mit attraktiven Titeln

Vom «Umgang mit Grenzen in der Erziehung» war am diesjährigen, von Peter Schmid (HPS Zürich) geleiteten «Fürigen-Kurs», dem vom Schweizerischen Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) durchgeführten Fortbildungskurs – früher: «Rigi-Kurs» –, in vielfältiger, differenzierter Weise die Rede. Unter attraktiven Titeln verhiess das Programm der SVE-Tagung vom 2. bis 4. November Begegnungen mit Eva Jaeggi, die an der Technischen Hochschule Berlin klinische Psychologie lehrt («Der Erzieher als Opfer – und sonst nichts?»), mit Hans Martin Zöllner, Psychologe an der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich («Das Erleben von Grenzen zwischen Ohnmacht und Reifung») und mit Margrit Erni («Umgang mit Grenzen als Umgang mit dem Leben selbst»), die sich als Autorin verschiedener Bücher einen Namen gemacht hat. Ebenso vielversprechend war die Ankündigung eines Podiumsgesprächs mit Leuten aus der Praxis (Hans Berger, Eduard Bonderer, Walter Bruderer, Fridolin Herzog, Katharina Hiltbrunner, Max Huber, Rudolf Weiss), Titel: «Rahmenbedingungen im Heim – Stützen, Hindernisse oder Vorwand?»

Reiseverbot für eine Referentin aus Berlin

Eine – nicht eben angenehme – Grenzerfahrung wurde dem Tagungsleiter insofern zuteil, als er wenige Tage vor Kursbeginn aus Berlin eine telegraphische Absage entgegenzunehmen hatte. Weil in so kurzer Zeit Ersatz nicht mehr zu finden war, sprang Peter Schmid persönlich in die Lücke und sprach an Stelle der mit einem ärztlichen Reiseverbot belegten Eva Jaeggi über «Grenzerfahrungen als Problem der Selbständigkeit und der Selbsterziehung». Nach einer allgemeinen Einführung ins Tagungsthema (jeder Erzieher habe sich immer mit dreierlei Arten von Grenzen auseinanderzusetzen) legte der Referent dar, dass und wieso es absolute Selbständigkeit nicht gibt, wieso der äusseren eine innere Selbständigkeit entsprechen muss und dass die echte Erziehung zur Selbständigkeit der Erziehung zur Gemeinschaft nicht widerspricht. Selbständigkeit, (relative) Unabhängigkeit, kann auch niemals Bindungslosigkeit bedeuten. Einmal mehr zeigte sich Schmid in der Kunst beschlagen, ohne jede Polemik gewisse Dinge deutlich beim Namen zu nennen.

Trouvaille dieses Jahres: H. M. Zöllner

Als eigentliche Trouvaille erwies sich der Vortrag von Hans Martin Zöllner. Zunächst listete Zöllner zehn mögliche Fehlformen im Verhältnis von Erzieher und Zögling auf, welche zu Grenzerfahrungen führen könnten, aber nicht immer allein vom Zögling oder von der Umwelt verursacht zu sein bräuchten. Grenzerfahrungen sollten weder vertuscht noch verharmlost werden. Wer zugeben vermöge, an eine Grenze angestossen zu sein, trage zum Abbau von Macht und von Angst wesentlich bei. Statt zu resignieren, solle sich der Erzieher bescheiden und das

«Prinzip der kleinen Schritte» befolgen, was auch bedeute, sich im «Veränderungswillen» zurückzuhalten. Wichtig und unerlässlich sei es, zu lernen, «zu unzeitgemässen, als unmodern geltenden Erziehungszielen zu stehen». Im anschliessenden Seminar kamen alsdann die Unterschiede zwischen Erziehung und Therapie aufs Tapet. Erziehung habe mit Wachstum zu tun und sei nicht mit einer «pädagogischen Werkbank» zu verwechseln, sagte Zöllner, und: Die «Therapieinflation» sei leider eine nicht wegzuleugnende «Tatsache». Sehr unkonventionell und erfrischend unmissverständlich sprach er auch über die Supervision und deren Abwege.

Das von Peter Schmid geleitete Podiumsgespräch mit Vertretern der Praxis entbehrte nicht einer gewissen Schwerfälligkeit, förderte aber ein paar wichtige Aspekte zutage. Übereinstimmung herrschte in der Runde darüber, dass das betreute Kind im Heim sich einer entmutigenden, ja bedrohlichen (zum Teil anonymen) Beziehungsvielfalt ausgesetzt sehe und dass die Tendenz, die Erziehungsarbeit zur gewöhnlichen, käuflichen und verkäuflichen Ware zu machen, dem Erziehungsauftrag zuwiderlaufen könne. Etwelche Mühe schien den Gesprächsteilnehmern das Zugeständnis zu bereiten, dass die (als Hindernisse beklagten) Rahmenbedingungen hin und wieder auch blosser Vorwand sein könnten.

Margrit Erni: Vorbereitung auf das letzte Wagnis

Im Schlussvortrag ging Margrit Erni, Psychotherapeutin in Luzern und Professor für Pädagogik an der Theologischen Fakultät in Chur, von der These aus, das Lebensglück eines jeden Menschen hänge entscheidend davon ab, in welchem Mass es ihm gelinge, die «Ambivalenz des Lebens» wahrzunehmen und es zu akzeptieren, dass der Weg durch viele Grenzerfahrungen hindurchführen müsse. Wo echte Grenzerfahrungen vorliegen, wird in der Krise mit Selbstbild, mein Bild vom Mitmenschen und mein Gottesbild verwandelt. Grenzen können abschrecken, aber auch Sicherheit bedeuten und für das Vorhandensein gesunder mitmenschlicher Beziehungen unabdingbar sein. Wo solche Abgrenzungen fehlen, kommt es zu Zwangsneurosen. Aber Grenzen verlocken auch dazu, sie zu überschreiten. Nicht der Kalender entscheide darüber, wie alt ein Mensch sei, erklärte Margrit Erni, sondern seine Fähigkeit, seine Bereitschaft, diesen Appellationscharakter der Grenze zu erkennen. Eine letzte Grenze jedes Lebens bilde der Tod, und jedes gewagte Wagnis im Leben sei für den Menschen lediglich eine Übung, bzw. Vorbereitung auf diesen letzten Sprung.

Dr. H. Häberli mit Einmütigkeit bestätigt

Die 51. Generalversammlung des SVE, die am 3. November stattfand, hatte die üblichen statutarischen Geschäfte zu erledigen. Breiten Raum nahm die Orientierung über die Gegenmassnahmen zur Abwehr der geplanten Streichung der Bundessubventionen an die Heime ein. Im Vorstand kam es zu einigen personellen Veränderungen, durch die die Vertretung der französischsprachigen Schweiz verstärkt wird. Mit Einmütigkeit wurde der bisherige Verbandspräsident, Dr. Hans Häberli (Landerziehungsheim Albisbrunn), verdientermassen im Amt durch Akklamation bestätigt.

H. B.

Neu erschienen im VSA-Verlag

Wunschmenüs im Heim

Im Frühling 1980 erschien im VSA-Verlag die von Küchenchef Franz Binz (Schaffhausen) bearbeitete «Menüsammlung aus 100 Altersheimen», die innert Jahresfrist vergriffen war. An dieses Bändchen knüpft eine neue Sammlung von Menüvorschlägen an, welche dank der Erfa-Gruppe der Altersheimköche Zürich zustande gekommen ist. Als Herausgeber zeichnen diesmal die Küchenchefs Paul Baumgartner und Richard Dobler.

Für das im Verlag VSA erschienene neue Sammelbändchen haben die Herausgeber den Titel «Wunschmenüs im Heim» gewählt. Es ist Ergebnis einer im Frühjahr 1982 in 19 Altersheimen der Region Zürich durchgeführten Umfrage, an welcher sich rund 350 Pensionäre beteiligten. Es gingen – wie sich dem Vorwort entnehmen lässt – insgesamt 2700 Vorschläge ein, die in der Folge ausgewertet wurden. Das Bändchen enthält auf 20 Seiten gegen 180 Vorschläge für den Mittag- und Abendtisch im Heim. Es handelt sich dabei um die in den Antworten am häufigsten genannten Wunschmenüs.

«Die Ernährung ist ein wichtiges Glied in der Kette der Dienste und Aufgaben des modernen Altersheims», erklären die Herausgeber, wobei sie darauf hinweisen, dass physiologische und psychologische Aspekte zu berücksichtigen seien. In einem besonderen kleinen Kapitel wird erläutert, weshalb jede Heimküche bei der Zusammenstellung des Speisezettels auf das Gleichgewicht zwischen Gewohnheit und Abwechslung zu achten habe. «Aber auch das sorgfältige Anrichten, Garnieren und Servieren ist im Heim so wichtig wie im Hotel oder zu Hause», denn «die Atmosphäre beim Essen spiegelt die Lebensatmosphäre im ganzen Heim». Die neue Menüsammlung ist zum Preis von Fr. 7.– (inkl. Porto) beim Sekretariat VSA erhältlich.

Bestellung

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Wir bestellen

.....Exemplar(e) des Bändchens «Wunschmenüs im Heim» zum Preis von Fr. 7.– (inkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse (d. Heims) _____

PLZ Ort _____

Datum _____